

## 25. Sonntag im Jahreskreis A

„Mehr als den Himmel kannst du nicht bekommen!“  
Dieses Wort hab‘ ich schon vor vielen Jahren gehört und ich weiß gar nicht mehr, wer es gesagt hat. Aber es hat mich nicht mehr losgelassen.

Oft taucht es in meinen Gedanken auf und dann komm ich ins Grübeln. Stimmt!

Und dieses Wort tut mir gut.

Ich bring‘ es ganz spontan in Verbindung mit dem Namen Jesu. Für mich war es ein echtes „Heureka-erlebnis“, als Pater Leopold, bei dem ich Ende August wieder in Exerziten sein konnte, meinte, der Name „Jesus“ leite sich von „Jehoschua“ ab und dieser alte hebräische Name wiederum von „Jascha“ und „Jascha“ meint zu deutsch: „Eine unendliche Weite, die nichts ausschließt“. Das ist eine Deutung!



„Mehr als den Himmel kannst du nicht bekommen!“  
Ich führ‘ dieses Wort „ins Feld“, wenn mir manche „Überfrommen“, erklären möchten, wie das mit dem Himmel

ist und vor allem, wer „hineinkommt“ und wer nicht. Wobei nebenbei bemerkt, sie natürlich dabei sind!

Klammer auf: Ich finde das schon sehr dreist, sagen zu können, wer den Himmel „geschenkt“ bekommt und wer nicht! Als könnten wir Menschen mit unserem begrenzten Horizont der Barmherzigkeit Gottes und der „göttlichen Kunst der Entzifferung“, die Gott – Gott sei Dank! – sehr gut beherrscht, ins Handwerk pfuschen. Aber es gibt solche Gläubige! Klammer zu.

Das Evangelium von heute – und es geht dabei ja um den Himmel -, führt bei rein menschlicher Logik nur dazu, dass wir den Kopf schütteln können.

Versuchen wir aber in die Nähe, des Denkens Gottes zu kommen, dann können wir auf unser Leben hin nur sagen: Zum Glück ist seine Logik eine andere, als die Unsrige!

## Evangelium:

In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis:

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen sein Haus verließ, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg.

Um die dritte Stunde ging er wieder auf den Markt und sah andere dastehen, die keine Arbeit hatten. Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist. Und sie gingen.

Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder auf den Markt und machte es ebenso.

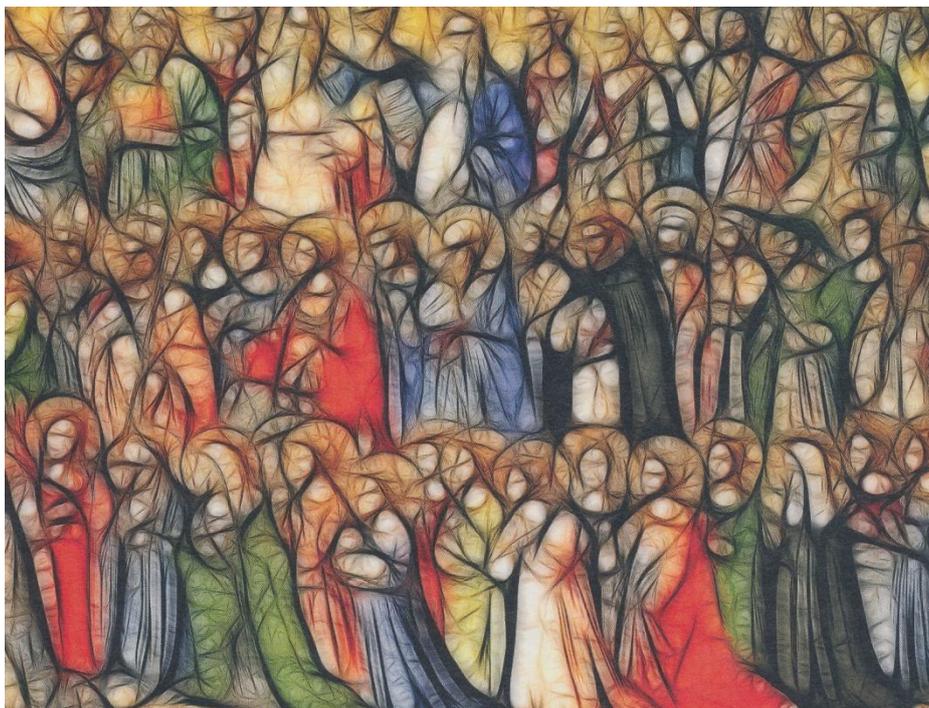
Als er um die elfte Stunde noch einmal hinging, traf er wieder einige, die dort herumstanden. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum? Sie antworteten: Niemand

hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg!

Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter, und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei den letzten, bis hin zu den ersten.

Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denar. Als dann die ersten an der Reihe waren, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten nur einen Denar. Da begannen sie, über den Gutsherrn zu murren und sagten: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt; wir aber haben den ganzen Tag über die Last der Arbeit und der Hitze ertragen. Da erwiderte er einem von ihnen: Mein Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart? Nimm dein Geld und geh! Ich will dem letzten ebenso viel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich zu anderen gütig bin? So werden die Letzten die Ersten sein.

Mt 20,1-16a



## Gebet

Gott,  
dass du dich einfühlst ins Leben deiner Menschen,  
dass du nachvollziehen kannst, wie's einem jeden  
von uns geht, das zeichnet dich aus.

Den einen bist du ein bergender Gott,  
der Hoffnung und Zuversicht schenkt.  
Andere forderst du „ein“ und „heraus“.

Hilf uns, dass wir uns auf dich einlassen.  
Und dann schenk uns aus der Kraft deines Geistes  
den Mut und die Kraft, dich in deiner Sorge um  
Welt und Mensch zu vertreten, damit Welt und  
Mensch über uns an dich gerät.  
Um das bitten wir ...

Bei dem Evangelium von heute kommt mir immer ganz  
unmittelbar der Sportunterricht in der Schule in den Sinn,  
dann meine Tätigkeit als Sozialpädagoge oder später als  
Jugendseelsorger. Denn immer wieder hab' ich da etwas  
entdeckt, was einerseits scheinbar ganz normal, ja  
selbstverständlich war, was mich andererseits persönlich  
aber immer sehr beschäftigt hat, weil mir ein ganz be-  
stimmter Typus Jugendlicher einfach leid tat.

Egal, ob im Sportunterricht oder dann im Jugendwohn-  
heim oder in der Freizeit bei Tagen der Orientierung,  
immer dann, wenn Jungs Fußballspielen wollten und

zwei Mannschaften brauchten, wurden die auf sehr ähnliche Weise zusammengestellt.



Sie kennen dieses Auswahlverfahren sicher: Die beiden besten Fußballspieler, meist auch sogenannte „Alphatierchen“ durften auswählen, einer nach dem anderen. Und logisch, man nimmt natürlich immer zuerst die Besten: „Du zu mir!“, „Du kommst zu mir!“ – und so weiter ... Jeder Teamführer wählte für seine Mannschaft die nächstbesten Spieler aus und der andere machte es genauso.

Wurde einer gleich am Beginn aufgerufen, hieß das, du bist ein guter Spieler. Der Umkehrschluss ist aber ebenso eindeutig: Je später einer aufgerufen wurde, desto schlechter war er.

Die Burschen, die man zum Schluss – oft nur noch „gnädigerweise“ – in die Mannschaft aufgenommen hatte, taten mir immer leid – und es waren sehr oft immer dieselben.

Man hat's den Kerlen ja angesehen, wie peinlich es für sie selber war, wenn sie nicht gewählt wurden, wenn man sie erst ganz zum Schluss noch dazu genommen hat, weil sie halt „die besten Spieler der jeweils gegnerischen Mannschaft waren“.  
Ich denk', den Burschen war jedes Mal zum Kotzen.



Und jetzt nehmen sie mal die Situation her, von der heute im Gleichnis Jesu die Rede ist; Sie selber erkennen die Parallele.

Ähnlich wie die Jungs auf dem Spielfeld, die als letzte gewählt werden, müssen sich die Arbeiter gefühlt haben, die am Abend eines Tages noch immer auf dem Marktplatz gestanden sind, weil sie niemand angeworben hat.

Wir können das hoffentlich alle ein wenig nachvollziehen, wie das sein muss, wenn einen niemand brauchen kann und man höchstens noch notgedrungen dazu genommen wird.

Wir sind gerade in unserer Leistungsgesellschaft viel zu sehr auf Leistung und Erfolg getrimmt. Und wem die

erforderlichen Qualifikationen fehlen, der bleibt halt da oder dort übrig, für den gibt es keine Verwendung.

Diese Menschen bleiben auf dem Marktplatz stehen und warten bis zum Sankt Nimmerleinstag darauf, dass jemand kommt, der mit ihnen etwas anzufangen weiß.

Sie haben's vielleicht gemerkt, Jesus schildert diese Zustände in seinem Gleichnis recht plastisch, auch wenn das Ganze dann doch noch überraschend gut ausgeht.

Jetzt aber anzunehmen, die Sache hat doch ein versöhnliches Ende, Jesu Gleichnis hat aber doch ein „happy end“, wäre das Dümmste, das man machen kann.



Wir dürfen den Text des heutigen Evangeliums nicht in der Weise missbrauchen, dass wir sagen: All die, die jetzt – sprich in der Zeit – nicht vorne an stehen, die man nicht brauchen kann, und die nie so recht zum Zug kommen, die sollen sich nicht ärgern, denn immerhin gehen sie am Ende ebenso gut aus, wie die Ersten.

Wer das Evangelium unter dem Aspekt liest, dass der Herr am Ende kommen wird und auch noch die Loser

einsammelt, weil er ja ein Herz für die Versager hat, der hat Jesus von Nazareth nicht verstanden!

„Vertröstungen auf das Jenseits“ waren nie das Seine!

Der Glaube an den Gott Israels, den Gott Jesu Christi, darf nie ein billiges Trostpflaster hergenommen werden für die, die außen vor sind.

Der Glaube darf auch nie als Ausrede missbraucht werden, dass alles bleiben kann, wie es ist!

Jesus von Nazareth hat uns etwas ganz anderes ins Stammbuch geschrieben!



Wir werden unseren Mitmenschen nie und nimmer gerecht, wenn wir sie nur unter dem Aspekt von Leistung und Erfolg sehen und bewerten.

Jeder und jede hat seine ganz eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten und Chancen.

Wenn wir verstehen würden, dass es keine wichtigeren und unwichtigeren Tätigkeiten gibt, dass alle und alles sogar den gleichen „Lohn verdienen“, dann würden wir merken, wie stark wir als Gemeinschaft sind.

Es kommt doch eigentlich darauf an, was jeder und jede für ein großes Ganzes einbringen kann, weil die Gaben und Charismen, die jeder Mensch von Gott mitbekommen hat, einzigartig sind und nur von ihm eingebracht werden können.

Gott darf nicht als Trostpflaster für soziale Ungerechtigkeit missbraucht werden.

Sein Christus hat uns ein Beispiel gegeben, damit wir heute etwas verändern, auch dahingehend, dass nicht nur die Besten und Schnellsten den Takt und den Schritt vorgeben, sondern dass wir so gehen, dass alle mitkommen.

Unser beständiges „höher, weiter, besser“, dieses verquerte: „Geht nicht, gibt's nicht!“ und unsere bloße Leistungsorientierung machen uns nicht nur krank, sondern auch kaputt!

Jesu Gleichnis weist uns in eine ganz andere Richtung!

Wir sind verliebt in unseren rücksichtslosen Wettbewerb, wir wirtschaften uns zugrunde und gehen über Leichen – nicht nur, was unsere Mitmenschen angeht, sondern auch im Hinblick auf unsere Schöpfung.

Wir schwelgen in unserer Leistungsgesellschaft – aber auf welche Kosten?!

Ich befürchte mal, Bestand haben wird das alles nicht.

Zurück zu den Jugendlichen, die aufgrund von „zwei linken Füßen“ meist nur gnädigerweise in eine der beiden Mannschaften gewählt wurden und denen man den Ball eh nie zugespielt hat, ich hab da bei genauerem Hinschauen andere Fähigkeiten und Fertigkeiten ent-

deckt, auf die sie durchaus stolz sein und mit denen sie glänzen konnten – es war halt nur nicht das Fußballspiel draußen auf dem Bolzplatz!



## Segen

**Möge in dir das Vertrauen wachsen  
dass Gott  
durch die Vielzahl deiner Fähigkeiten  
durch die Grenzen deiner Begabungen  
durch die Freude über deinen Erfolg  
lebendig ist ...**

**Möge in dir die Sehnsucht lebendig bleiben  
dass Gott im Gelingen deines Tuns  
in der Zärtlichkeit deiner Gefühle  
und in der Kraft deines Herzens lebt und liebt**

Burga Gripekoven

P. Dieter Putzer